

diese Beschränkung ist der Benützer dankbar; er braucht nicht mehr einen dicken Band durch die Ausstellung zu schleppen. Im Hinblick auf den Anlaß des Jubiläums gehen die Aufsätze vor allem auf die Kathedrale ein. Hervorzuheben sind vor allem die Beiträge von Günther Kolb, Die Baugeschichte des Konstanzer Münsters (S. 45–74), und Ulrich Knapp, Die Bauten des Konstanzer Münsterbezirkes um 1300 (S. 75–83). Eines der wertvollsten Exponate, das handgeschriebene und reich illustrierte Missale des Bischofs Hugo von Hohenlandenberg (heute im Erzbischöflichen Archiv Freiburg), wird von Bernd Konrad ausführlich beschrieben (S. 84–86). Leider sind nur noch drei Bände (von ursprünglich vier) erhalten; doch konnten sie alle auf der Ausstellung gezeigt werden.

Soweit das Rosgarten-Museum nicht auf eigene Bestände zurückgreifen konnte, mußten die Exponate aus zahlreichen Sammlungen, Archiven und Bibliotheken des In- und Auslandes (insgesamt 26) zusammengetragen werden. Dazu kamen private Leihgeber. Zu den herausragenden Exponaten gehören neben dem bereits erwähnten Hohenlandenberg-Missale die Barbarossa-Urkunde von 1155 (im Original), mit der die Grenzen der damaligen Diözese beschrieben wurden. Dazu kamen zahlreiche Bände aus der ehemaligen Dombibliothek, die 1630 an das Kloster Weingarten verkauft wurde. Nach der Säkularisation kamen die Handschriften teilweise in die hessische Landesbibliothek in Fulda (über Nassau-Dillenburg), teilweise an die Landesbibliothek in Stuttgart (über Württemberg). Die älteste der ausgestellten Handschriften entstand um 800 im Bodensee-Gebiet. Erwähnung verdienen auch die beiden Risse vom Münsterturm. Der eine stammt von Hans Böblinger (1435), der andere von Lorenz Reder (wohl um 1513). Weitere Gruppen der Ausstellung sind Stücke aus dem ehemaligen Münsterschatz (heute meist im Münster von Freiburg), Liturgie und Musik am Münster, die Bischöfe von Konstanz (Porträts, Wappen, Siegel, Insignien), das Domkapitel, Druckschriften aus dem Leben der Diözese (Brevier, Rituale, Missale, Synodalkonstitutionen).

Die Ausstellung meldete nicht nur vom Glanz der Kathedrale, sie spiegelte ihn wider. Der Aufbau war übersichtlich, die einzelnen Exponate wurden kompetent erklärt. In würdiger Weise erinnerte die Stadt Konstanz durch Jubiläum und Ausstellung an die alte Diözese und deren kultischen Mittelpunkt, die ehemalige Kathedrale in der Stadt.

*Rudolf Reinhardt*

HANS PFEIFER (Hg.): Wallfahrt Schönenberg, 1638–1988 (Festschrift zum 350jährigen Jubiläum der Kirchengemeinde Schönenberg). Ellwangen: Schwabenverlag 1988, 272 S. DM 20,-.

In 17 Beiträgen wird die Entwicklung der Wallfahrt bis zum heutigen Tag geschildert. *Georg Ott* beschreibt die Anfänge: »Die Wallfahrtsgeschichte auf dem Schönenberg von ihrer Entstehung bis zum Dritten Reich« (S. 13–51). Am 14. August 1638 errichteten zwei Jesuitenpatres auf dem Schönenberg ein Holzkreuz; in eine Nische stellen sie ein Marienfigürchen, eine Abbildung des Gnadenbildes von Foy. Bereits im Frühjahr des folgenden Jahres wurde eine hölzerne, im Sommer eine steinerne Kapelle (die heutige Gnadenkapelle) gebaut. Die Entwicklung der Wallfahrt ist eng mit dem Wirken der Jesuiten in Ellwangen, vor allem aber mit der Person von Pater Philipp Jenningen (1642–1704), verbunden. Sein Grab ist heute in der Liebfrauenkapelle der Basilika. Die Seligsprechung wird angestrebt. *Klemens Stock* schildert seinen Lebensweg und sein Wirken als Volksmissionar im Ellwanger Gebiet (S. 60–82). Ein großer Förderer der Gesellschaft Jesu war Fürstpropst Johann Christoph von Adelmann (1674–1687). 1682 begann auf seine Initiative hin der Bau der noch stehenden Barockkirche. In ihr wurde Adelmann nach seinem Tod beigesetzt (*Hans Pfeifer*, S. 83–91). Bis zur Aufhebung des Ordens (1773) wurde die Wallfahrt von den Jesuiten betreut. Die »Aufklärung« und die damit verbundenen administrativen Maßnahmen der weltlichen und der geistlichen Obrigkeit führten zu einer Reduktion, ja sie brachten ein vorläufiges Ende. Dies änderte sich, als die jungkirchlich-ultramontane Bewegung in Württemberg an Kraft gewann. 1850 hielten Redemptoristen in der Wallfahrtskirche eine erste Volksmission. Nach der Wiederzulassung von Männerklöstern in Württemberg (1918) ließen sich im folgenden Jahr Patres des genannten Ordens auf dem Schönenberg nieder. Ihr Wirken schildert *Bernhard Mayer* (»Die Redemptoristen auf dem Schönenberg«, S. 226–228). Im Dritten Reich wurde der Schönenberg zu einem Symbol des kirchlichen Widerstandes, vor allem, seitdem in Ellwangen eine SS-Garnison lag. *Paul Kopf* veröffentlicht und erläutert drei Predigten Bischof Sprolls aus dieser Zeit (S. 180–192). Die Wochen und Tage um das Ende des Krieges schildern zwei Zeitgenossen, so *P. Alfons Sauter*, damals Pfarrer auf dem Schönenberg, in seiner Pfarrchronik (S. 193–201). *Irmentraud Haug* (S. 202–210) berichtet von der Errettung Ellwangers (21. bis 23. April 1945); die Amerikaner beabsichtigten nämlich, die Stadt und den Schönenberg zu bombardieren. Seit 1949 ist der Schönenberg das Ziel der Wallfahrt der Heimatvertriebenen unserer Diözese (*Johannes Barth*, S. 221–222). Nicht wenige Beiträge der

Festschrift befassen sich mit Themen aus der Kunst- und Frömmigkeitsgeschichte. So über die Votivtafeln (S. 52–59), die Loretokapelle (S. 129–145) und die Rosenkranzstationskapelle (S. 154–159). *Ludwig Mangold* (S. 93–110) und *Gabriele Dischinger* (S. 111–128) beschreiben die Wallfahrtskirche als Kunst- und Bauwerk, teilweise nach neu entdeckten archivalischen Quellen. Die Autoren ordnen überdies die Kirche in die Baugeschichte des Barocks ein. *Ludwig Mangold* schließlich beschreibt den Kirchenschatz (S. 160–179), der noch immer viele liturgische Geräte und Paramente enthält. Die Festschrift ist ansprechend gestaltet. Zahlreiche Bilder illustrieren die Texte. So eignet sich das Buch auch als Geschenk. *Gisela Zeißig*

Die erneuerte Marienwallfahrtskirche Unterkochen. Festschrift zur Altarweihe 1987. Hg. vom Kath. Pfarramt Unterkochen 1987. 48 S. mit zahlr., teils farbigen Abb. DM 10,–.

GÜNTER HÜTTER: Zur größeren Ehre Gottes. Die Marienwallfahrtskirche Unterkochen. Selbstverlag o. J. 55 S. mit Abb. DM 10,–.

Es ist gut, daß auf die diözesanweit zu wenig bekannte Marienwallfahrtskirche in Unterkochen gleich zweimal aufmerksam gemacht wurde. Der 1768 vollendete Rokokobau nach Plänen von Johann Michael Keller, mit Fresken von Johann Anwander und Stukkaturen des Wessobrunner Johann Michael Hoiß, wurde in den Jahren 1980–1987 umfänglich saniert und restauriert. Den Abschluß der Arbeiten bildete die Altarweihe durch † Bischof Dr. Georg Moser am 18. Oktober 1987. Für die Kirchengemeinde war dies Anlaß, mit einer schön gedruckten und reich illustrierten Festschrift, die sogar ohne Inseratenteil auskommt, nicht nur auf den Kirchenbau zu verweisen, sondern auch auf die aus lebendigen Steinen auferbaute Gemeinde. Es stellen sich die »Gruppen, Gemeinschaften, Begegnungen in unserer Kirchengemeinde« vor, angefangen vom Kindergarten, über die Jugend, Ministranten, Kirchenchor, Frauenbund bis hin zum Musikverein Unterkochen, der – bemerkenswert genug – aus einer 1948 vom damaligen Kaplan Julius Zodel gegründeten Bläsergruppe hervorging.

Die Festschrift zur Altarweihe kann sich in Sachen Kirchenbau schon deswegen kurz fassen, weil einige Jahre zuvor der damalige Pfarrer von Unterkochen, Günter Hütter (1973–1983), der Kirche ein schönes Heft gewidmet hat, das – so der Untertitel – auf »Künstler an der Unterkochener Marienwallfahrtskirche« eingeht. Es sind dies der obengenannte Baumeister, Freskant und Stukkator. Hütter geht sorgfältig ihren Lebensläufen und mehr noch ihren Arbeiten in Süddeutschland nach. Dabei wird in Wort und Bild auf Vergleichsarbeiten der Künstler hingewiesen. Insbesondere dem Leser in Unterkochen soll damit wohl deutlich gemacht werden, welch bedeutende Künstler einmal in Unterkochen tätig gewesen waren. Beide Veröffentlichungen sind über das Pfarramt zu beziehen. *Heribert Hummel*

St. Agnes Stuttgart 1886–1986. Festschrift zum 100jährigen Bestehen. Hg. von Mädchengymnasium und Schulverein St. Agnes Stuttgart 1986. 110 S. mit 35 Abb. DM 10,–.

Die Kongregation der Franziskanerinnen von Sießen spielt im katholischen Privatschulwesen der Diözese Rottenburg-Stuttgart eine herausragende Rolle. Sie unterhält Mädchenrealschulen in Bad Mergentheim, Ellwangen, Friedrichshafen, Rottenburg und Waldstetten, dazu als ihre erste schulische Einrichtung St. Agnes und als jüngste Albertus Magnus, beide in Stuttgart und beide Gymnasium für Mädchen bzw. Jungen. Gerade in Stuttgart Fuß zu fassen, war 1886 nicht leicht. Wie es auch vor wenigen Jahren nicht überall gern gesehen wurde, daß in einer Zeit, wo staatliche Gymnasien um jeden Schüler kämpfen, mit Albertus Magnus ein zusätzliches Gymnasium eingerichtet wurde.

Die Festschrift St. Agnes zeugt von mancherlei Wandel: Am 15. Mai 1886 wurde die »Katholische Privattöchtertschule« mit 120 Schülerinnen in sieben Klassenstufen (Volksschule) eröffnet, mit zehn Klassenstufen wurde sie 1896 eine »Höhere Töchtertschule«, 1931 die »Private Katholische Mädchenrealschule«, 1954 legten erstmals 15 Schülerinnen das Abitur ab. Die Entwicklung ging von der Volksschule über die Realschule zum Gymnasium, von 120 Schülerinnen bei der Gründung zum Höchststand mit 930 Schülerinnen im Schuljahr 1921/22 und der immer noch beträchtlichen Schülerinnenzahl von 600 heute (1986).

Die Festschrift widmet sich zunächst der Geschichte: Franziskanerinnen in Stuttgart. Vom Elternverein zum Schulverein, Baugeschichte und Schulleiterinnen (bis 1976 waren es Schwestern). Sie macht sich »Gedanken über Mädchenbildung« und den katholischen Bildungsauftrag. Die Festschrift geht aber auch auf den heutigen Schulalltag und Unterricht ein, wobei zurecht die Leistungen aus dem Bereich »Bildende